

Zeitschrift: Wohnen
Band: 47 (1972)
Heft: 10

Rubrik: Vom Wohnen und Leben

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In einer Sendefolge im Radio wurde die Heimproblematik behandelt. Am Gespräch beteiligten sich unter anderem die Jugendanwältin der Stadt Bern, ein Erziehungsberater, der als junger Mann selber als Lehrer in einem Knabenheim tätig gewesen war, und eine Heimlehrerin, die in einem Mädchenheim unterrichtet. In beiden Heimen werden lediglich schulpflichtige Kinder aufgenommen, die aus irgendwelchen Gründen nicht bei den Eltern aufwachsen können. Entweder haben sie keine, weil sie gestorben oder geschieden sind, oder die Kinder sind unehelicher Geburt, und die Mutter will das Kind nicht oder kann es nicht bei sich haben. Oder der Einfluss des elterlichen Milieus ist so schlecht, dass man sie wegnehmen muss. Es gibt da diverse Möglichkeiten.

Die junge Lehrerin sprach von der Schuld der Gesellschaft diesen Kindern gegenüber, welches Schlagwort nicht auf ihrem Mist gewachsen ist. Sie hat es übernommen von anderen.

Heute ist die Gesellschaft an allem schuld, was unbefriedigend bis stossend ist, obschon man meines Erachtens grundsätzlich von der Verantwortung des Individuums für sich und seine Nachkommen ausgehen muss. Wie wir aber wissen, sind längst nicht alle Menschen dieser Verantwortung gewachsen, was man nicht einfach der Allgemeinheit als Schuld zuschieben kann. Es gibt zweierlei Schuldbegriffe. Von Schuld kann nur die Rede sein, wo wir entweder aktiv andern Unrecht zufügen oder passiv zuschauen, wie Unrecht zugefügt wird und wir die Möglichkeit hätten, dies zu verhindern.

Wir können aber nicht verhindern, dass Menschen sich fortpflanzen, die keine erzieherischen Fähigkeiten haben, die lebensuntüchtig und nicht gemeinschaftsfähig sind. Wir können nicht verhindern, dass schlechte Ehen geschlossen werden. Die Verfassung garantiert das Recht auf Ehe, und da kann man reden und abraten, und es ist meistens für nichts. Selbst die Freigabe der Schwangerschaftsunterbrechung würde das Problem ungenügend betreuter, vernachlässigter, misshandelter oder sogar missbrauchter Kinder nicht restlos lösen. Sie würde es sicher verringern, aber aus der Welt schafft sie es nicht. Eben-sowenig können wir verhindern, dass Mütter, die recht zu den Kindern schauten, wegsterben und sie einem Mann hinterlassen, der sich bis anhin wenig um sie gekümmert und seine Freizeit im Wirts-

haus oder/und mit andern Frauen verbracht hat. Oder er ist schlicht und einfach hilflos und weiss nicht, was er mit halbwüchsigen Mädchen anfangen soll.

Im Moment sind mir gerade zwei Fälle gegenwärtig, die dartun sollen, wie schwierig es für einen Witwer sein kann, mit mutterlosen Kindern zurechtzukommen. Der eine engagierte nach dem Hinschied seiner Frau eine ältere Haushälterin, die den Haushalt zu seiner vollen Zufriedenheit besorgte, hingegen mit dem pubertierenden Mädchen gerade gar nicht zurechtkam. Sie hatte keine Erfahrung mit Kindern und erst noch mit Halbwüchsigen, die sich in der Pubertät befinden. Das Mädchen wurde immer trotziger und störrischer. Ich kenne die Phase bestens. Es ist kein Schleck, sie durchzustehen. Meine praktischen Ratschläge, wie sie sich ihm gegenüber verhalten sollte, «batteten» nicht. Die zuständigen Behörden versetzten es für einige Zeit in ein Heim. Ein Pflegeplatz kommt in dem Alter kaum mehr in Frage, denn eine Pflegefamilie ist solchen Schwierigkeiten nicht gewachsen. Wie ich kürzlich hörte, hat sich das Mädchen «gemacht», ist verheiratet und hat zwei Kinder.

Im andern Fall heiratete der Witwer, mit dem als Erzieher ohnehin nicht viel war, eine ledige Frau in mittleren Jahren, die seinen beiden Töchtern die Mutter hätte ersetzen sollen. Es ging ganz schlecht. Erstens entsprach die Ehe nicht ihren Vorstellungen. Sie hatte sich vorgestellt, sie hätte es als verheiratete Frau schöner als vorher. Das Gegenteil trat ein. Sie war nicht nur die billige Haushälterin für ihn, sondern musste neben dem Haushalt und trotz den beiden bereits etwas verwilderten Mädchen noch arbeiten gehen, weil ihr Mann im Wirtshaus zuviel Geld verbrauchte. Vom Umgang mit Kindern verstand sie nichts und benahm sich entsprechend ungeschickt, so dass eines der Mädchen durch Beschluss der Vormundschaftskommission auf Antrag des Amtvormundes ebenfalls in ein Heim versetzt werden musste.

Ich erinnere mich an Fälle, da Mädchen in einem Heim untergebracht werden mussten, weil sie vom Stiefvater misshandelt oder sexuell missbraucht worden waren. Kürzlich rief ich eine Jugendgefährtin an, von der ich seit zehn Jahren nichts mehr gehört hatte. Sie ist geschieden und hat aus dieser Ehe eine Tochter, mit der sie viel Ärger hatte. Seinerzeit hatte sie uns noch und noch telefoniert, um einen Rat zu erbitten.

Ihre Tochter hatte sich damals mit einem Mann eingelassen, den die Mutter aus guten Gründen ablehnte. Als sich die letztere weigerte, ihr Einverständnis zur Heirat zu geben, provozierte sie es durch eine vorzeitige Schwangerschaft. Bald nach Eintritt der Schwangerschaft wurde sie schwer krank und musste sich in Spitalpflege begeben. Der Chefarzt der kantonalen Frauenklinik wollte die Schwangerschaft aus medizinischen Gründen unterbrechen, aber sie weigerte sich strikt, mehr aus Eigensinn und nicht etwa aus religiösen Gründen. Die Ehe scheiterte. Alimente für das Kind sind vom Kindsvater nicht erhältlich. In zweiter Ehe heiratete sie einen Mann, der seinerseits geschieden und fürchterlich geizig und brutal war. Er misshandelte seine Stieftochter dermassen, dass sie einen Dauerschaden davon trug und jetzt auf Kosten der Invalidenversicherung in einem Heim weilt, wo sie bestens gedeiht. Die Frau misshandelte er auch. Sie hat dabei einen Schädelbruch erlitten. Danach reichte sie die Scheidungsklage ein, und auf die beiden Knaben, die dieser Ehe entsprossen waren und bereits die gleichen brutalen Charakterzüge aufwiesen wie ihr Vater, verzichtete sie. Der dritte Mann, mit dem sie in den Ehestand trat, war mehr im Gefängnis als nicht. Die Ehe wurde ebenfalls geschieden, und jetzt lebt sie mit einem vierten Mann im Konkubinatsverhältnis, der wieder eine Niete ist, nicht gerne arbeitet und ein Verschwender und Schuldenmacher ist. Meine Bekannte besuchte ihre Tochter mit der Enkelin in den Ferien. Die Kindsmutter fragte ihre Tochter, ob sie nicht lieber bei ihr bleiben wolle, worauf das Mädchen erwiderte: «Nein, danke. Im Heim habe ich sehr gut zu essen, und bei dir weiss man nicht, ob morgen genug Brot auf dem Tisch steht.»

Meine Jugendgepielin verfügt über eine gute Intelligenz und übt einen qualifizierten Beruf aus. Sie hat den Fehler begangen, sich in einen ihr unterlegenen Mann zu verlieben, der sie ständig mit anderen Frauen betrog und bei der Arbeit wenig Einsatz zeigt. Leider ist ihre Tochter nach ihm geraten. Während jedoch ihre Mutter klug genug war, nach diesem Reifall einen dicken Strich unter das Kapitel Männer zu ziehen, fehlt ihrer Tochter die Einsicht und die Kraft, ihrem Beispiel zu folgen. Sie ist unbelehrbar, und es ist zu hoffen, dass sie keine Kinder mehr bekommt, ansonst diese voraussichtlich wieder in einem Heim landen würden. Möglicherweise hat sie

indessen doch kapiert, wie Empfängnisverhütung betrieben werden kann, was wünschenswert wäre.

Öfters müssen Kinder in Heime eingewiesen werden, weil sie für die Pflegeeltern untragbar sind, wobei wir im Moment von den Fällen absehen wollen, die Kinder mit einem mühsamen Charakter oder mit Hirnschäden betreffen. Manch ein Kind würde sich in einem guten Pflegeplatz ausgezeichnet entwickeln, funkten nicht ständig die Kindsmutter oder ihre Verwandten hinein. Nach den Besuchstagen kehrt es aufgehetzt, verwirrt und bockig zurück. Wiederholt sich das, so werden viele Pflegeeltern, die an und für sich willens gewesen wären, es wie ein eigenes liebevoll aufzuziehen, müde und sie kapitulieren. Passiert das gleiche in einem zweiten Pflegeplatz, bleibt den Behörden nur noch die Einweisung ins Heim übrig, wo man mit den Störfaktoren besser fertig wird. Eventuell muss das Besuchsrecht im wohlverstandenen Interesse des Kindes radikal eingeschränkt werden, um ihm eine möglichst ungestörte Entwicklung zu gewährleisten. Wo bleibt denn da die Schuld der Gesellschaft? Steckt hinter solchem Verhalten nicht persönliches Versagen, Verantwortungslosigkeit und Sturheit?

Ein wesentlicher Grund, der zur Heimplatzierung führen kann, ist der Alkoholismus der Väter, vorderhand noch weniger der Mütter. Der chronische schwere Alkoholismus zerrüttet auf die Länge die Ehe und erzeugt heftige Konflikte zwischen den Ehegatten, was nur zu begreiflich ist. Es ist nicht gesagt, dass Kinder dadurch Schaden nehmen müssen, aber die Möglichkeit besteht. Sind sie Tag für Tag Zeugen hässlicher bis brutaler Szenen, ist es besser, sie aus dem ungefreuten Milieu herauszunehmen, und man erlebt noch und noch, dass sie in einem Heim aufblühen oder sich wenigstens beruhigen. Eine ideale Lösung ist es nicht, aber es gibt keine andere.

Ob man den Alkoholismus auf das Schuldkonto der Gesellschaft verbuchen kann, scheint mir fragwürdig. Chronischer schwerer Alkoholismus ist fast immer mit Willensschwäche und Haltlosigkeit gekoppelt. Er verursacht in der Familie unsägliches Leid und kann auch die finanziellen Verhältnisse ruinieren. Vielfach werden solche Ehen wegen Unzumutbarkeit zu Recht geschieden. Auch in den Ostblockstaaten und in der Sowjetunion, also nicht nur im kapitalistischen Westen, wird viel getrunken, und zwar starker «Stoff», nämlich Schnaps, mit den gleichen Auswirkungen wie bei uns. In der russischen Presse wird der Alkoholismus angeprangert, voraussichtlich mit dem gleichen Misserfolg wie hierzulande.

Barbara

Wiederkäufer der Vergangenheit?

Wir Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts sind nicht mehr so sesshaft. Wohl verharren wir eine Weile am selben Ort, nehmen es aus Anhänglichkeit an die gewohnte Umgebung auch auf uns, grössere Strecken als zuvor zwischen Wohnung und Arbeitsplatz zurückzulegen. Aber selbst wenn wir in unserem alten Hause bleiben, sind wir machtlos gegen die stetigen und umwälzenden Änderungen im Wohnquartier. Die Umgebung wird uns fremd; die Vergangenheit kommt uns ganz einfach abhanden. Und eines Tages werden auch wir uns von dem trennen müssen, was bisher «Heim» und «Zuhause» bedeutete. Irgendwo draussen in der Agglomeration werden wir uns wiederfinden, Fremde unter Fremden und in Erinnerungen an das Verlorene schwelgend – Wiederkäufer der Vergangenheit.

Möglicherweise halten Sie mich für einen Schwarzmaler und Miesmacher, einen entwurzelten Menschen, der es darauf angelegt hat, auch andere zu verunsichern. Ich bin weder das eine noch das andere, sondern einfach ein Mensch, der mit offenen Augen durch die Welt geht. Zudem führe ich die Adressenverzeichnisse zweier Vereinigungen nach – eine Beschäftigung, die deutlich das Nomadentum des heutigen Menschen aufzeigt.

«Moderne Nomaden» heisst denn auch einer der Abschnitte in Alvin Tofflers Buch «Der Zukunftsschock». Freilich beziehen sich seine Ausführungen zu meist auf die Verhältnisse in den USA, wo seit 1948 alljährlich jeder fünfte Amerikaner seine Adresse gewechselt hat. Dass aber auch Europa von Völkerwanderungen erfasst ist, indem Millionen von Arbeitssuchenden aus dem Mittelmeerraum vom wirtschaftlichen Aufschwung nördlich der Alpen und dem daraus resultierenden Mangel an Arbeitskräften angelockt werden, ist eine Erscheinung, mit der wir täglich konfrontiert werden. Können wir es ihnen verargen, wenn sie «vor dem Gespenst der Armut fliehen, die agrarische Vergangenheit verlassen und in die industrialisierte Gegenwart überwechseln» – um mit den Worten Tofflers zu sprechen? Begann unsere gesteigerte Mobilität nicht auch damit, dass die Bauernsöhne die Landwirtschaft verliessen und ihre Arbeitsplätze in der Industrie suchten? Und wird in der heutigen Zeit der Stilllegung ganzer Fabrikationszweige nicht mancher zum widerwilligen Umzügler, wenn er seine berufliche Position beibehalten will? Alvin Toffler redet auch vom «Firmen-Zigeuner» und nennt als dessen Ursache «nicht nur die schnell wechselnden Bedürfnisse der Firmen,

sondern auch die Tatsache, dass häufige Versetzungen für die Ausbildung von Spitzenleuten angeblich notwendig sind.»

Das hat denn auch einen Psychologen zum scherzhaften Vorschlag veranlasst, ein geldsparendes System einzuführen: Hierbei verlässt der Angestellte nicht nur seinen Wohnort, sondern auch seine Familie. Am neuen Wohnort stellt ihm die Firma eine passende neue Familie zur Verfügung, wobei sorgfältig darauf geachtet wird, dass Frau und Kinder den «alten» Familienangehörigen weitgehend entsprechen. Diese «Hinterbliebenen» werden von einem andern versetzten Angestellten übernommen.

Eigentlich wollte ich Ihnen noch aus ein paar andern Kapiteln dieses Buches zitieren und Sie einladen, Zukunftsmenschen zu werden. Mir scheint aber, der «Zukunftsschock» sitze mir selber etwas in den Knochen.

Nennen Sie mich meinetwegen einen Wiederkäufer der Vergangenheit – aber meine Familie nehme ich auch bei der nächsten Züglete wieder mit! Kari

Literatur

Der grosse Gartenkatalog

Fachschriften-Verlag GmbH
D-7012 Fellbach BRD

Umfang 300 Seiten, mit 500 teils farbigen Aufnahmen, Format A4, Preis DM 19.80.

Unsere Gärten sind Zufluchtsstätten vor einer immer stärker um sich greifenden Technik geworden, die uns immer mehr wegnimmt von dem, was wir freie Natur nennen. In dieser Rolle kann sich der Hausgarten jedoch nicht allein darauf beschränken, seinem Besitzer ein Stück Wiese, ein paar Blumen und Bäume anzubieten, er soll Betätigungsfeld sein – Hobby-, Party-, Sport- und Spielplatz für Erwachsene und Kinder.

Die modernen Gärten sind klein. Ein kleiner Garten, der so vielen Aufgaben gerecht werden soll, muss sorgfältig geplant und angelegt werden. Und bei dieser Planung möchte der grosse Gartenkatalog seinen Lesern helfen.

Unter den 60 Beispielen findet sich der mit einfachsten Mitteln gestaltete Reihenhausegarten ebenso wie der aufwendiger angelegte. Der «natürliche» Garten steht neben dem «gebauten», arbeitsintensive Gärten für Hobbygärtner neben pflegeleichten Spiel- und Sportgärten. Der Katalog vermittelt damit eine Fülle von Anregungen für alle, die vor dem Problem stehen, einen Garten neu anlegen zu müssen oder ihrem unbefriedigend geplanten (oder nicht geplanten) alten Garten ein neues Gesicht zu geben.